



STIFTUNG FÜR FORSCHUNG IN SPÄTANTIKE UND MITTELALTER –
HR. SENNHAUSER, BAD ZURZACH CH

Hans Rudolf Sennhauser (Hrsg.)

AUSGRABUNGEN IN DER KATHEDRALE ST. GALLEN 1963–1967

BAND 2

Katrin Roth-Rubi

STUDIEN ZU DEN FRÜHEN SKULPTUREN AUS DER EHEMALIGEN KLOSTERKIRCHE VON ST. GALLEN

AUSGRABUNGEN IN DER KATHEDRALE ST. GALLEN 1963–1967

BAND 2

Katrin Roth-Rubi

STUDIEN ZU DEN FRÜHEN SKULPTUREN AUS DER EHEMALIGEN KLOSTERKIRCHE VON ST. GALLEN

Funde aus den Ausgrabungen 1963–1967

Mit Abhandlungen von

Ulf Schulte-Umberg, Die St. Galler Schilfblattkämpfer

Peter Völkle, Beobachtungen zur Steinbearbeitung und
Bautechnik an den Kapitellen und Kämpfern aus dem Gozbertchor
in der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen

Rufino Emmenegger und Patrick Cassitti,
Weiss oder grau?
Beobachtungen zur Oberflächenbeschaffenheit ausgewählter Kapitelle
aus dem Gozbertchor in der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen

Jan Thorbecke Verlag

AUSGRABUNGEN IN DER KATHEDRALE ST. GALLEN 1963–1967

herausgegeben von Hans Rudolf Sennhauser, Stiftung FSMA, Bad Zurzach

Herausgeberschaft und Autoren danken folgenden Institutionen und ihren Leitern für finanzielle Unterstützung.



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Département fédéral de l'intérieur DFI
Dipartimento federale dell'interno DFI
Departament federal da l'intern DFI
Bundesamt für Kultur BAK
Office fédéral de la culture OFC
Ufficio federale della cultura UFC
Uffizi federal da cultura UFC

Kanton St.Gallen
Kulturförderung



SWISSLOS

EGS Ernst
Göhner
Stiftung

Ria & Arthur
Dietschweiler
Stiftung

sg.
kath.
ch

katholischer
konfessionsteil
des kantons
st.gallen

Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben. Übereinstimmend mit der EU-Verordnung zur allgemeinen Produktsicherheit (GPSR) stellen wir sicher, dass unsere Produkte die Sicherheitsstandards erfüllen. Näheres dazu auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/produktsicherheit. Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@verlagsgruppe-patmos.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2026 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Senefelderstr. 12, 73760 Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Kapitell SGKa8

Gestaltung und Satz: DOPPELPUNKT, Stuttgart

Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-2170-3

INHALT

Vorwort	7
Anstatt einer Einführung: Zusammenfassungen	9
 BEITRAG 1	
Der Rosettenstein SG2187 – die früheste Skulptur aus dem Klosterbereich	11
 BEITRAG 2	
Skulpturenfragmente frühkarolingischer Zeit	19
 BEITRAG 3	
Skulpturenfragmente des 9. Jahrhunderts aus den Ausgrabungen 1963–1967 in der St. Galler Klosterkirche	38
 Katalog zu Beitrag 2 und zu Beitrag 3	
Skulpturenfragmente des 8. Jh. und des 9. Jh. (ohne Rosettenstein SG2187 und ohne die grossen Kapitelle und Kämpfer SGKa1–SGKa15)	47
 BEITRAG 4	
Die grossen Kapitelle und Kämpfer aus dem Chor der Klosterkirche Gozberts	71
 A) Die grossen Kapitelle	
Die drei Typen – Formenapparat und Motive	73
Typ 1 Kapitelle korinthischer Ordnung mit vereinfachtem Formenbestand	74
Typ 2 Kapitelle korinthischer Ordnung mit reduziertem und schematisiertem Formenbestand	82
Typ 3 Korinthisierende Kapitelle mit gegenständigen Vögeln	91
Zu den Massen der sechs grossen Kapitelle	102
 B) Die Kämpfer	
Typen und Motive	105
Typ 4 Kämpferkapitelle mit zwei Registern	106
Typ 5 Pilasterkämpferkapitell mit Blattwedeln und traubenpickenden Vögeln	111
Typ 6 Sogenannte Schilfblattkämpfer	115
 C) Kapitelle und Kämpfer im Chor der Gozbertkirche	
 D) Würdigung des Skulpturenschmucks im Chor der Gozbertkirche	
Beobachtungen zu stilistischen Eigenheiten der Kapitelle und Kämpfer	127
Zur Vielfalt der Kapitelle und Kämpfer	132
Katalog der grossen Kapitelle und Kämpfer	145
 ABHANDLUNGEN	
 Ulf Schulte-Umberg	
Die St. Galler Schilfblattkämpfer (ad Typ 6)	199
 Peter Völkle	
Beobachtungen zur Steinbearbeitung und Bautechnik an den Kapitellen und Kämpfern aus dem Gozbertchor in der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen	217
 Rufino Emmenegger und Patrick Cassitti	
Weiss oder Grau? Beobachtungen zur Oberflächenbeschaffenheit ausgewählter Kapitelle aus dem Gozbertchor in der ehemaligen Klosterkirche von St. Gallen	231
Konkordanz: Kataloge Roth-Rubi und Faccani 2021	237
Verzeichnis der abgekürzt ausgewiesenen Literatur	241
Abbildungsnachweise	246

Die Drucklegung dieses Bandes ist mit einem erschütternden Ereignis verbunden. Jürgen Weis, Leiter des Jan Thorbecke Verlags, der die Stiftung FSMA seit 2014 als Herausgeber von vier umfangreichen, anspruchsvollen Publikationen bis dahin weisend und stützend begleitet hatte – es sind mehr als 2000 Seiten – ist am 24. Juni 2025 völlig unerwartet verstorben. Am Abend des 23. Juni hat er die letzten Zeilen dieses Bandes lektoriert. Die Übertragung seiner wie immer kompetenten, zurückhaltenden, von Sachwissen getragenen Korrekturen in die Druckversion war von Emotionen, über allem jedoch von tiefer Dankbarkeit geprägt.

Weiter geholfen hat der Leitsatz von Frau Anita Pomper, der langjährigen Mitarbeiterin von Jürgen Weis, dass es im Sinne des Verstorbenen nur ein Vorwärts gebe. Mit unerhörtem und fachkundigem Einsatz hat sie die Edition vorangetrieben und zusammen mit allen Beteiligten zu einem Ende geführt, das den Ansprüchen von Jürgen Weis wohl genügen würde.

Mathias Seifert (Chur) und Hans Seifert (Oberschan SG) haben die Druckfahnen in einer letzten Runde selbstlos korrigiert; ihnen gilt der erste Dank.

Mein durch die Gegebenheiten besonders gezeichneter grosser Dank richtet sich an Anita Pomper, an Karen Auch, Leiterin des Büro Doppelpunkt, an Wolfgang Sailer, Herstellungsleiter im Jan Thorbecke Verlag und an Ulrich Peters, Vorstand der Schwabenverlag AG.

Frühling 2026

Katrin Roth-Rubi

Vorwort

2004 begann ein von langer Hand geplantes Vorhaben mit dem Ziel, die frühmittelalterlichen Skulpturenfunde Rätians zu edieren. HR. Sennhauser initiierte das Projekt, nachdem er mit seinen Mitarbeitern über Jahre hinweg die zeichnerische und fotografische Dokumentation der Bestände von Münstair und St. Gallen (Ausgrabungen 1963–1967) vorangetrieben hatte.¹ An dem Unternehmen waren die Kantonsarchäologien von Graubünden, St. Gallen und dem Tessin mit ihren Sachbearbeitern beteiligt, ferner das Landesdenkmalamt Bozen und das Museo Archeologico Paolo Giovio/Musei civici in Como. Fachkräfte aus den an Rätien angrenzenden Gebieten, insbesondere Norditalien, aber auch aus weiter entfernten Forscherkreisen – Rom, Paris, München, Cambridge – kamen als Begleiter hinzu. Vier internationale Kolloquien, durchgeführt in Münstair, dienten dem wissenschaftlichen Austausch, der Suche nach einer gemeinsamen Sprache, gleicher Methode und übertragbarer Normen.

Nachdem gegen 2010 die Rohkataloge der zu berücksichtigenden Materialien vorgelegen hatten, zeigte sich, dass die Komplexe in Etappen nach chronologischen Gesichtspunkten zu bearbeiten waren. Der grosse Bestand aus dem Kloster St. Johann in Münstair – nach Dendrodaten aus dem letzten Viertel des 8. Jh. – sollte den Anfang bilden, darauf folgend die Inventare des 1. Viertels des 9. Jh.; als Abschluss war die Publikation der Funde aus der St. Galler Kathedrale mit Schwerpunkt bei den grossen Kapitellen aus der von Abt Gozbert um 830 erbauten Klosterkirche vorgesehen. Aus arbeitstechnischen Gründen erschien der Skulpturenkomplex aus dem Oratorium Santi Fabiano e Sebastiano in Ascona bereits 2011.² Katalog und wissenschaftliche Auswertung der ungefähr 220 Werkstücke aus Münstair wurden in Zusammenarbeit mit HR. Sennhauser 2015 publiziert.³ 2018 erschien der Band der frühen Marmorskulptur mit den Beständen in Chur, Schänis, Mals und dem übrigen Südtirol.⁴

Für die danach anstehende Bearbeitung der frühmittelalterlichen Skulpturenfragmente aus den Grabungen in der St. Galler Kathedrale hatte sich die Situation ab 2013 grundlegend geändert. Bis zu diesem Zeitpunkt wurden die kleineren Fragmente vorsorglich im Büro Sennhauser – seit 2009 Stiftung für Forschung in Spätantike und Mittelalter⁵ – aufbewahrt, weil sie am Ende der Grabungen 1967 Gefahr liefen, beseitigt zu werden.⁶ Die Stiftung hat stets betont, dass sie keinen Anspruch auf diese Stücke erhebt, aber ungestörten Zugang bis zur Edition benötigt. 2013 hat die Kantonsarchäologie die Fragmente nach St. Gallen überführt. Gleichzeitig mit der Überführung wurde in einer Vereinbarung festgehalten, dass die Fragmente grundsätzlich für die Stiftung zugänglich sind. Nach einer ersten Anfrage 2018 erhielt die Stiftung die Erlaubnis für einen Augenschein betreffend Kapitelle. Aufgrund von Differenzen über die Zugangsbedingungen blieb das Material anschliessend bis November 2022 für die Stiftung nicht zugänglich.⁷

Die grossen karolingischen Kapitelle, Kämpfer und Basenstücke waren bis 2016 im Gewölbekeller der Stiftsbibliothek ausgestellt, einem vom Büro Sennhauser 1976 eingerichteten Lapidarium. Die Exponate wurden 2016 abgebaut und bis zur Neueröffnung der Ausstellung 2019 verpackt magaziniert.

Die Leiterin des Amtes für Kultur/St. Gallen bis 2023, Tanja Scartazzini, hat den Zugang zu den Objekten im Depot der Kantonsarchäologie ab Anfang November 2022 ermöglicht – beschränkt auf drei Monate – und gleichzeitig die Erlaubnis für Nahsicht auf die grossen Kapitelle und Kämpfer in der Zuständigkeit der Kantonsarchäologie im Gewölbekeller der

¹ Es stand von Anfang an fest, dass die frühmittelalterliche Skulptur aus den Grabungen 1963–1967 in der Kathedrale St. Gallen mit einbezogen werden sollte; die Publikationsrechte lagen, durch den Bund verbrieft, beim Leiter der Ausgrabung. Die Edition wurde mir 2004 im Sinne einer Zusammenarbeit mit HR. Sennhauser und A. Hidber übertragen. Ein Rohkatalog entstand in den Jahren 2006 und folgende.

² Roth-Rubi 2011.

³ Roth-Rubi 2015.

⁴ Roth-Rubi 2018.

⁵ Stiftung unter Aufsicht des eidgenössischen Departements des Innern. Errichtungsurkunde 18.8.2009. Die Besitzerrechte der Grabungsdokumentation/Ausgrabung in der Kathedrale von St. Gallen 1963–1967, vom Kanton St. Gallen bestritten, wurden im Urteil des Obergerichts/Kanton Aargau vom 7. Juni 2019 der Stiftung zugesprochen. Die Dokumentation ist online einsehbar: <https://www.fsma.ch/projekte/klosterkirche-st-gallen>.

⁶ Grabungstagebuch (Beat Hug), S. 332, 14. April 1967: „Gespräch mit Bauführer Lanz über die Steinfunde in der Fundbaracke. Er sagt, diesen Sommer müssen die Funde irgendwo anderst deponiert werden, da der Innenhofplatz neu asphaltiert würde. Ich sagte ihm, dass dann die Administration ein anderes Magazin zu Verfügung stellen müsse. Lanz lachte und sagte, die hätten nirgendwo Platz. Es komme dann eben so, wie es Dr. Eberle und Verwalter Turnherr schon lange prophezeit hätten, dass die Kleinfunde zerschlagen und abtransportiert würden, und die karol. Kapitelle würden dann vielleicht in einer Ecke des Kreuzganges aufgeschichtet!“

⁷ 2021 erschien die Monographie von Faccani. Nachweise für die Abbildungen im Besitz der Stiftung FSMA fehlen.

Stiftsbibliothek erwirkt. Cornel Dora, der Leiter der Stiftsbibliothek, unter dessen Obhut dieses Ausstellungsgut steht, erleichterte meine Arbeit in jeder Weise; die Bedingungen im Aussendepot der Kantonsarchäologie waren ausgesprochen angenehm. Allen, die sich für die positive Wende eingesetzt haben, mich während des Winters 2022/23 begleiteten und mir dienstbar zur Seite standen, danke ich herzlich.

Die Autopsie der Stücke hat meine Vermutung bestätigt, dass sich das Fundgut aus der Kathedralengrabung in zwei stilistisch gut trennbare Ensembles aufteilen lässt,⁸ nämlich in einen frühen Horizont aus der Mitte des 8. Jh., der mit dem Bau der Kirche Maria/Gallus II (um 760) einher geht, und in einen späteren aus der Gozbertzeit (um 830). Der frühe Komplex ist durch auffällig viele ungewöhnliche Werkstücke ausgezeichnet, der jüngere durch die grossen Kapitelle und Kämpfer, die einzuordnen breite Recherchen erfordert.

Die schwierigen Verhältnisse vor Herbst 2022 bringen es mit sich, dass der Standard der früheren Materialeditionen bei dieser Arbeit nicht erreicht werden konnte. Kompromisse mussten eingegangen werden. Wissenschaftliche Notwendigkeit wäre vor allem die sorgfältige Dokumentation der grossen Kapitelle und Kämpfer. Immerhin ist es gelungen, an einem Beispiel den Gewinn zeichnerischer Aufnahmen darzulegen; es könnte Anregung für künftiges Vorgehen sein.

In vielen Belangen ist das Vorliegende ein Gemeinschaftswerk, dem HR. Sennhauser und A. Hidber zu seinem Entstehen verholffen haben. Kaum im Einzelnen aufgeführt, stehen ihre Vorarbeiten und ihre Auskünfte hinter vielen meiner Ausführungen. Dafür, aber auch für ihre stets wohlwollende Kritik bin ich überaus dankbar. Die Abfassung des Textes mit allfälligen Fehlern steht in meiner Verantwortung.

Die Reihe der Kollegen und Freunde, die über die Jahre hinweg mir immer wieder helfend und ratend zur Seite standen, ist sehr lang. Sie umfasst Leute in technischen Diensten, in Bibliotheken, in Museen, an Universitäten etc. Auch wenn ich sie hier nicht namentlich aufführe, bin ich ihnen in grosser Dankbarkeit verbunden. *Pars pro toto* möchte ich aber doch einen Namen nennen: Hugo Brandenburg († 2022) – seine Ermunterung hat mir in einer von Zweifel belasteten Phase weitergeholfen. Ihm gilt mein besonderes dankbares Gedenken.

⁸ Ausgangspunkt und Grundlage bilden zehn schichtdatierte Fragmente.

Anstatt einer Einführung: Zusammenfassungen

Die Beiträge zu den Skulpturenfunden aus den Grabungen 1963–1967 in der Kathedrale St. Gallen sind – durch äussere Gegebenheiten bedingt – in Etappen entstanden, teilweise vorerst in Rohfassungen, die nach Autopsie des Materials überarbeitet wurden, zum Teil als unabhängige Miszellen gedacht, die nun in einen Zusammenhang zu stellen waren; auch wenn versucht wurde, Heterogenität zu vermindern, bleibt der Ablauf spürbar. Inhaltlich sollte damit kein Schaden entstehen, denn der Fundstoff selbst rechtfertigt eine Aufgliederung: zwischen dem Einzelfund aus der Frühzeit, den Fragmenten aus dem 8. Jh. und der disparaten Hinterlassenschaft aus dem 9. Jh. bestehen, abgesehen von Fundplatz und Material Sandstein, wenige konkrete Verknüpfungen, es sei denn die Tradition.

Die Gliederung in einzelne Beiträge erschwert dem Leser den Überblick. Obschon ungewohnt, sollen daher Zusammenfassungen der Resultate, die aus den einzelnen Kapiteln hervorgingen, einführend an den Anfang gestellt werden.

Beitrag 1: Der Rosettenstein: Quader, als Baustein/Spolie vermauert im ersten fassbaren, vermutlich frühen otmarzeitlichen Steinbau auf dem Platz (kurz nach 720), Datierung daher vor 720; formal und stilistisch ein Einzelstück. Nach dem Bohrloch auf der Unterseite wohl ein Schluss- oder Verschlussstein. Die wenigen für einen Vergleich geeigneten Skulpturen aus dem 7. und frühen 8. Jh. zeigen, dass ähnliche künstlerische Mittel auch andernorts verwendet wurden. Nach heutiger Forschungslage ist es aber noch kaum möglich, sie in eine zusammenhängende Reihe zu stellen.

Beitrag 2: Zehn skulptierte Fragmente sind – gesichert durch ihre Fundlage – vor 830 entstanden; stilistische Kriterien erlauben es, ihnen elf weitere Fragmente beizuordnen. Das Ensemble lässt sich anhand von Parallelen auf die 2. Hälfte des 8. Jh. eingrenzen.

Die Hinterlassenschaft dürfte zum liturgischen Mobiliar der Kirche Maria/Gallus II gehören (um 760). Überraschend sind Formenvielfalt trotz beschränkter Menge und hochstehende Qualität. Auf zwei Werkstücke in à jour-Arbeit sei hingewiesen: ein Firstbälkchen, das von der Gallus-Tumba stammen könnte, und Reste eines fensterartigen Gitters.

Beitrag 3: Der Zeit von Abt Gozbert (Abt in St. Gallen 816–837) sind sechs einigermaßen bestimmbare Werkstücke zuzuordnen, abgesehen von den grossformatigen Kapitellen und Kämpfern (Beitrag 4). Zwei Fragmente stammen von liturgischem Mobiliar, eine Volute ist nicht näher zu bestimmen. Drei grössere Stücke wurden im Westteil der Kathedrale gefunden: Reste von zwei Kämpfern, beim dritten muss die Zuordnung offen bleiben; sie dürften der frühen St. Otmarskirche zuzuordnen sein, setzen sich aber kaum von der gozbertzeitlichen Hinterlassenschaft ab.

Die dürftige Hinterlassenschaft kann nur ein fader Abglanz des ehemaligen Reichtums sein, wie er sich in der Bauskulptur des Ostchors kund tut. Aus der Analyse der wenigen Stücke geht immerhin hervor, dass sie stilistisch mit den Kapitellen und Kämpfern im Gozbert'schen Ostchor einhergehen. Im Weiteren erlaubt die Gegenüberstellung mit dem Bestand aus dem Vorgängerbau Maria/Gallus II, Eigenheiten des gozbertzeitlichen Schaffens zu fassen. Verbindungen mit anderen karolingischen Kunstzentren in den Jahren um die Mitte des 9. Jh. zeichnen sich ab.

Beitrag 4: Sechs Kapitelle und zwölf Kämpfer stammen aus den Fundamenten, die beim Bau des gotischen Chores angelegt wurden; sie sind Teil des von Abt Gozbert erbauten dreischiffigen Chores aus den Jahren um 830.

Die Kapitelle lassen sich je zu zweit drei Typen zuordnen, von den Kämpfern sind ein Paar, ein Einzelstück und sechs typologisch gleiche Werksteine (sog. Schilfblatttyp) vorhanden. Nach Fundlage handelt es sich um zwei Ensembles, die je einer Seite der Chorarkaden zuzuordnen sind. Die Kapitelle standen auf den Säulen, die Kämpfer einerseits auf Pfeilern am Anfang und am Ende der Arkaden, anderseits – die Schilfblattkämpfer – auf den Kapitellen. Die Bauskulptur überrascht vorerst durch ihre fremdartige Gestaltungsweise. Aus der Analyse geht aber hervor, dass ihre typologischen und motivischen Wurzeln in der Spätantike und im frühen Mittelalter gründen; vergleichbare Vorlagen sind im Süden, Osten und Westen der antiken Welt ausfindig zu machen. Die Verbindung überkommenen Formengutes zu einem Ganzen mit eigenem Charakter dürfte das Anliegen der Abtei gewesen sein, das in dieser Art andernorts kaum zu beobachten ist.

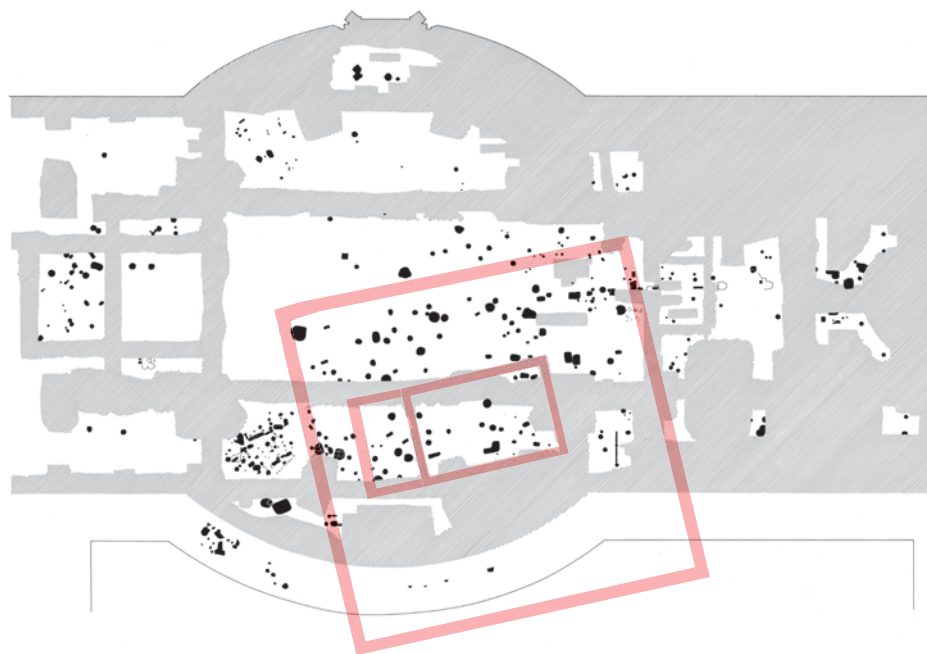
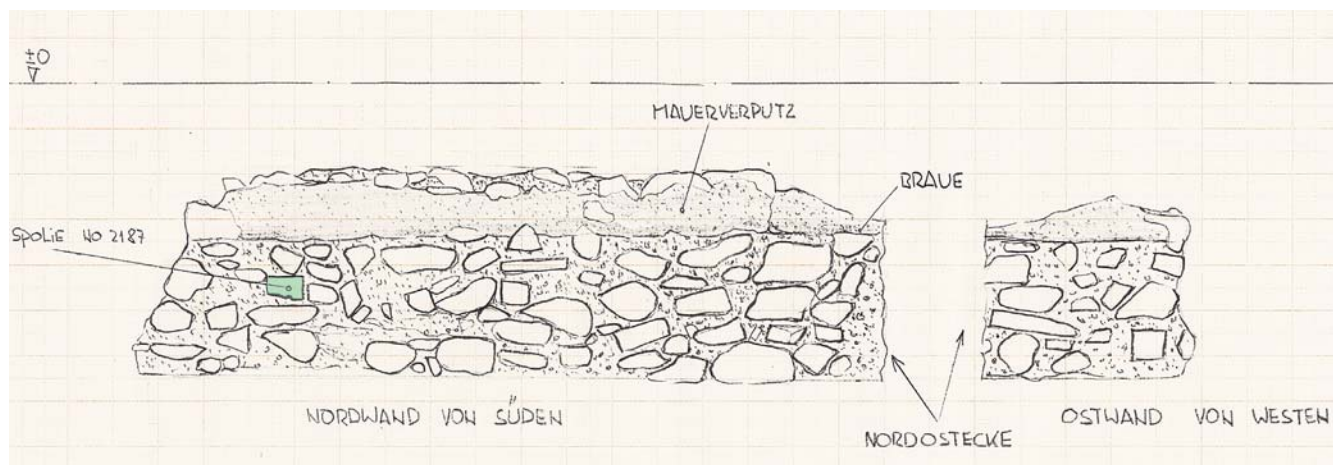
Mit ähnlichem Anspruch ist jedoch auch der *Liber Amicorum* gestaltet, das illuminierte Gedenkbuch aus den Jahren kurz nach 810, ohne Zweifel ein Repräsentationswerk des St. Galler Skriptoriums, ebenfalls mit motivisch ausgeprägter Heterogenität. Demzufolge: zwei herausragende Werke gleichen Tenors in unterschiedlichen Gattungen, beide in der Abtei St. Gallen im früheren 9. Jh. hergestellt – das Ergebnis ist in Zukunft zu verfestigen und weiter zu verfolgen.⁹

Fazit: Die Skulpturenfunde aus den Grabungen von 1963–1967 in der Kathedrale St. Gallen sind mengenmässig beschränkt, verglichen etwa mit denjenigen aus dem Kloster St. Johann in Müstair. Dank günstiger Konstellation bietet sich jedoch die Möglichkeit für eine Stilanalyse, in der weitgehend gesichert datierte Objekte aus der 2. Hälfte des 8. Jh. und ebensolche aus dem 2. Viertel des 9. Jh. mit identischer Herkunft und mit ähnlichen Motiven einander gegenübergestellt werden können. Derartige Fälle sind selten. Das Resultat – plakativ vereinfacht – dürfte über St. Gallen hinaus gültig sein: das scharf geschnittene, in die Tiefe greifende Relief des reifen 8. Jh. setzt sich vom applikenhaft wirkenden Dekor der 30er Jahre des 9. Jh. deutlich ab.

⁹ Zusammenfassend Roth-Rubi, ZAK 2025.

BEITRAG 1

Der Rosettenstein SG2187 – die früheste Skulptur aus dem Klosterbereich von St. Gallen



Tafel 1: Erste Steinbauten und Fundlage des Rosettensteins SG2187 im Rechteckgebäude **b2**

Der quaderförmige Block mit sechsblättriger Blüte SG2187 ist innerhalb der frühmittelalterlichen Skulpturenfunde aus den Ausgrabungen in der St. Galler Kathedrale formal und stilistisch ein Einzelfall; er ist in die Jahre vor 720 zu datieren.¹⁰

*Beschreibung des Werkstücks (Katalog)*¹¹ (Abb. 1.1; Abb. 1.2)

Alle Blockseiten schwach trapezförmig: A oben ca. 1 cm schmäler als unten;¹² C-Seiten oben ca. 1,5–2 cm breiter als unten. Die Flächen der undekorierten Seiten sind in gleicher Art und relativ grob geglättet.

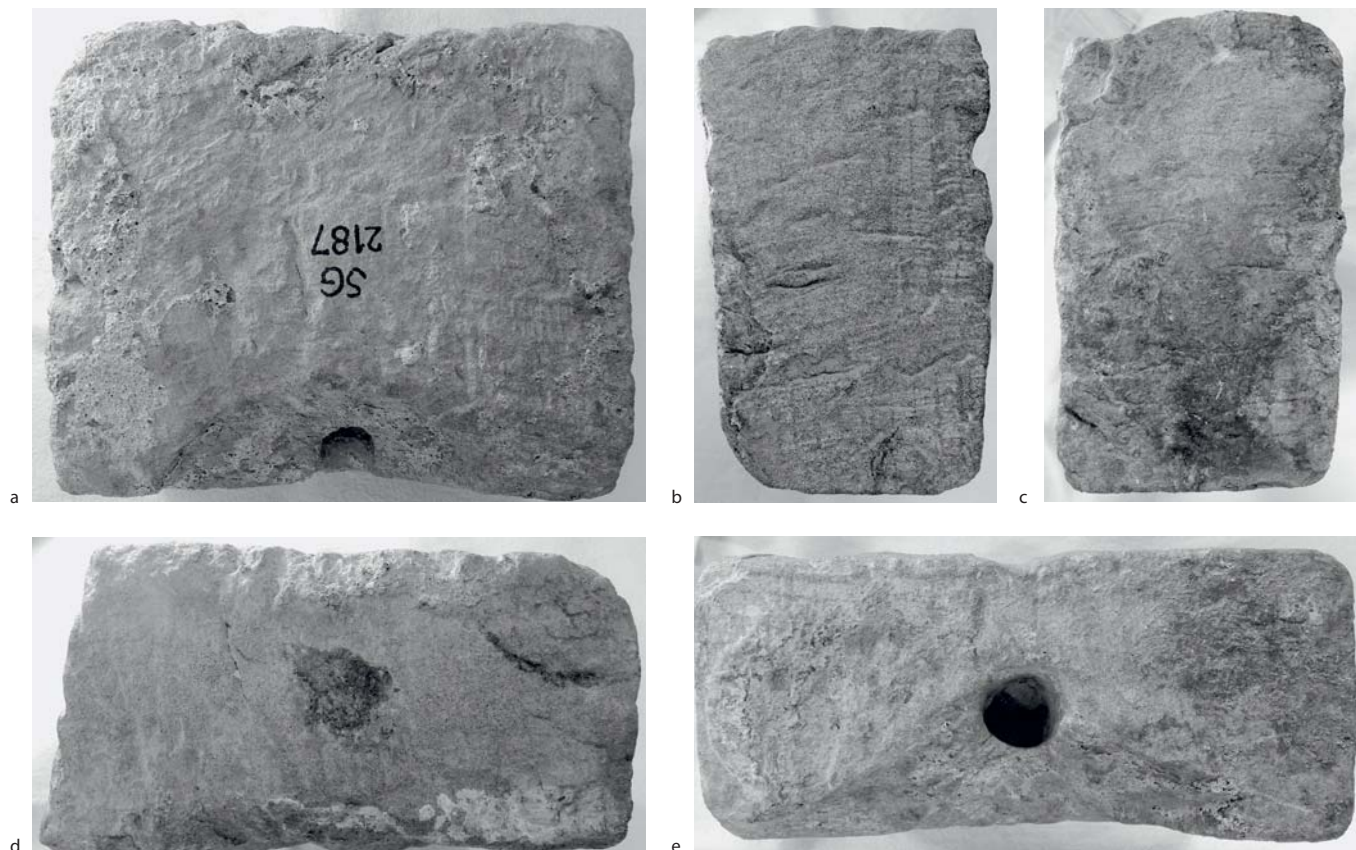
¹⁰ Fundsituation ausführlich Band 1, Teil B, Abschnitt „8. Jahrhundert, die Zeit Otmars, und 2. Hälfte 8. Jahrhundert“, „Rosettenstein und Rechteckbau“.

¹¹ Bezeichnungen der Werkstückseiten nach dem für die churrätischen Inventare entwickelten System: A: best erhaltene Seite; B: Gegenseite von A/Rückseite; C1: linke Seite von A; C2: rechte Seite von A; D1: Oberseite; D2: Unterseite.



Abb. 1.1: Rosettenstein SG2187; a) skulptierte Seite, Vorderseite A; b) zeichnerische Dokumentation: oben links Seite A; oben rechts schematischer Schnitt; unten Seite D2 (Unterseite); Foto ca. 1 : 2, Zeichnung 1 : 5

Abb. 1.2: Rosettenstein SG2187; a) Seite B; b) Seite C1; c) Seite C2; d) Seite D1; e) Seite D2



A: vierseitige Rahmenleiste, nur auf unterer Längsseite intakt erhalten; oben schräg und gegen D1 in die Tiefe ausgebrochen, seitlich links durch Hiebe beeinträchtigt, rechts zurückgearbeitet.

Eine offene Blüte mit sechs breit konturierten, löffelförmigen Blättern füllt das Bildfeld, Blättchen leicht schief angeordnet, in der Grösse wenig variierend, im Zentrum markantes Körbchen (abgeflachter Mittelknopf); in den Eckzwickeln je ein nietkopftartiger, halbkugeliger Knopf.

Der Dekor ist gesamthaft schräg angelegt: Knöpfe links in die Ecken gedrückt, rechts von der Randleiste abgesetzt; Blüte stösst oben und unten an den Rahmen, seitlich bleibt ein kleiner Leerraum, rechts grösser als links.

Reliefschnitt:¹³ schräg abdachend, gelegentlich mit Schlagspuren und unausgeglichen; innere Partie der Blütenblätter flach; die wenigen Rundungen – bei Zwickelknöpfen und Blüteninnerem – spärlich geglättet. Maximale Reliefhöhe ca. 1,5 cm.

Unregelmässige Form der Blätter und wechselnder Umriss der Knöpfe wirken lebendig, widerspiegeln aber beschränkten handwerklichen Anspruch und eine gewisse Unbeholfenheit.

B: unten, gegen D2, sphärische Ausnehmung, links (gegen C2) mit 3 cm breiter Wange, rechts auf Ecke C1 führend, Höhe Ausnehmung im Zentrum 4 cm; die Höhlung schneidet das Bohrloch in D2 so an, dass es ca. zur Hälfte in der Breite und bis ca. 2 cm in der Höhe ausgebrochen ist. Die Ausnehmung folgt den diagonalen Ritzlinien mit klaren Kanten. Die Ausnehmung wurde offensichtlich nach Plan und willentlich hergestellt.

D2: Bohrloch im Zentrum. Diagonale Ritzlinien, die sich ursprünglich auf Höhe des Loches kreuzten. Entlang der Ritzlinien in Fläche gegen B Ausnehmung, gegen C1 bis in Ecke, gegen C2 bis 3 cm vor Ecke.

Sandstein, Imper-Typ 1A

Masse:¹⁴ A oben: 17, unten 18; H 15. T oben 8, unten bei C1: 9, bei C2: 9,7.

Breite Ausnehmung auf B: ca. 11,5 (links kein klarer Abschluss). T Ausnehmung (von B aus, vgl. Abb. 1.3) bis Lochrand ca. 3.

D2: Bohrloch, Dm 2,1, Tiefe 3.

Schlageisen-, Spitzisen- und Zahneisen Spuren.

FO: gefunden 6.5.1966, aus N-Mauer Gebäude **b2** (vgl. Band 1, Teil A). Fund Nr. SG2187.

Faccani 2021, Nr. 080. Orientierung ebenda, S. 188, um 180° gedreht, d.h. Bohrloch oben.

¹² Seitenbestimmungen bei Annahme, dass Bohrloch unten, in D2. Argumente für Position: grössere Breite der Relieffläche unten festigt den „Block“ optisch. Gegenargument: breitere Tiefe, d.h. grössere Standfläche unten festigt den Block realiter. Gesicherte Ansprache ist kaum möglich.

¹³ Definition des Begriffs vgl. Roth-Rubi 2015, S. 176: „Unter ‚Schnitt‘ verstehe ich Art und Weise, wie das Relief in den Grund abgetieft ist, resp. wie es sich vom Grund abhebt; der Begriff ist weiter gefasst als die rein handwerkliche Technik ...“.

¹⁴ Masse in cm, H = Höhe, L = Länge/Seitenlänge/Breite, T = Tiefe, Dm = Durchmesser. FO: Fundstelle im Grabungsareal.

Mutmassungen zur Nutzung des Werkstücks

Die Seiten ohne Relief waren keine Sichtseiten. Die Aushöhlung, bogenförmig in unterster Partie von B eingetieft, dreieckig auf D2, ist sauber gearbeitet. Dass ihre Kanten auf D2 mit Ritzlinien vorgezeichnet wurden, deutet auf ursprüngliche Anlage. Die Ränder des Bohrlochs sind sowohl auf der D2-Fläche wie entlang der Aushöhlung sauber und gerade (Abb. 1.3). Ich sehe keine Argumente, die auf eine sekundäre Bearbeitung des Werkstückes hindeuten.

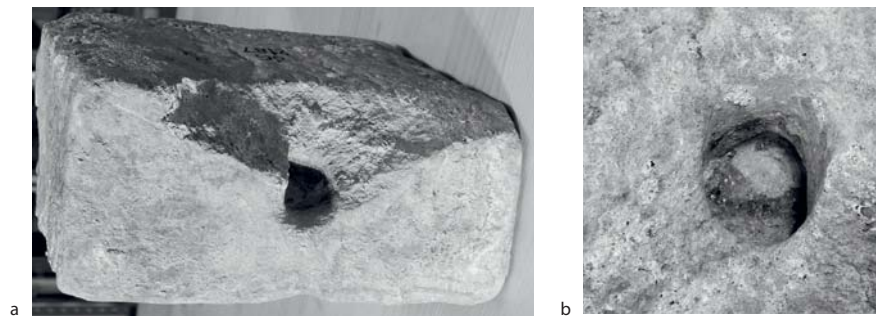


Abb. 1.3: Rosettenstein SG2187;
a) Ausnehmung D2/B; b) Bohrloch D2

Das Bohrloch spricht für Verzapfung mit stehendem Dorn.

Nach Ausnehmung und Bohrloch dürfte der Block unter allseitig engen Verhältnissen irgendwo verzapft gewesen sein; mit dem verkürzten Bohrloch und der Ausnehmung kann der benötigte Raum für die Setzung des Blocks wesentlich verkleinert werden, allerdings unter Verlust von Stabilität.

Hält man den Quader in der Hand, so denkt man unwillkürlich an einen Schluss- oder Verschlussstein. Könnte der Block ein *sigillum* eines Reliquiengrabes sein?¹⁵

Stilistisches

Qualität und Gestaltung sind bescheiden, aber nicht ohne Reiz.

Die markant abgehobene Blüte liegt auf dem Reliefgrund wie in einer seichten Nische ungleicher Tiefe, links geringer als rechts, und erweckt den Anschein, als wäre sie aufgetragen und nicht aus der Fläche heraus gemeißelt worden. Die Zwickelknöpfe hingegen wirken wie getriebene Noppen, von der Rückseite her aus einem formbaren Stoff gedrückt. Dieses ungleiche Verhältnis zum Reliefgrund, das Oszillieren zwischen Aufgesetzt-Applikenhaftem und Getriebenem ist auffällig und bestimmt das Erscheinungsbild der Arbeit.

Datierung und Einordnung

Das Werkstück war im aufgehenden Mauerwerk des Rechteckgebäudes b2 als Baustein vermauert; HR. Sennhauser deutet den Bau als Versammlungsort, den Abt Otmar bald nach seiner Ankunft um 720 errichtet hat.¹⁶ Für die Datierung des Rosettensteins folgt aus der Fundlage ein *terminus ante* vor den otmarischen Bautätigkeiten. *Terminus post* kann nach der Besiedlungsgeschichte des Steinach-Gebietes frühestens die Errichtung der *cella galli* (ab 612) sein, wenn der Stein nicht von weiter her eingebracht worden ist. Durch die Eckdaten der Fundsituation ergibt sich eine Spanne von rund 100 Jahren für die Entstehung des Quaders.

Die Epoche ist arm an skulptierter Hinterlassenschaft und erst recht an Objekten, die durch äussere Umstände mit einem Datum zu verbinden sind.¹⁷ Nach Stand der Forschung lassen sich die wenigen Zeugnisse kaum in eine stilistisch kohärente Entwicklungsreihe stellen.

Im Folgenden sollen einige Beispiele aus einem zeitlich notgedrungen weit gesteckten, aber motivisch ähnlichen Umfeld herausgegriffen und ihre künstlerischen Merkmale in Stichworten charakterisiert werden; in der Gegenüberstellung dürften sich die Besonderheiten der Rosetten-
skulptur klarer abzeichnen.

¹⁵ Vgl. Joseph Braun, in: [https://www.rdklabor.de/wiki/Altar_\(A._In_der_katholischen_Kirche\)](https://www.rdklabor.de/wiki/Altar_(A._In_der_katholischen_Kirche)), Kapitel VII: Reliquiengrab.

¹⁶ Vgl. Band 1, Teil B, Abschnitt „8. Jahrhundert, die Zeit Otmars, und 2. Hälfte 8. Jahrhundert“, „Rosettenstein und Rechteckbau“.

¹⁷ Eine erste Zusammenstellung, allerdings auf das spätere 8. und frühere 9. Jh. konzentriert, in Roth-Rubi 2015, S. 11–44.

Stilistische Merkmale einiger Skulpturen aus dem 6. und früheren 7. Jh. im Vergleich mit dem St. Galler Rosettenstein

Reliquiar, in San Francesco, Pavia¹⁸

Dreiseitig skulptiertes Kästchen aus Kalkstein, Mitte 19. Jh. in einer Nische hinter dem Hauptaltar von San Francesco in Pavia zusammen mit einem anderen Reliquiar entdeckt, aber erst jüngst durch Saverio Lomartire bekannt gemacht (Abb. 1.4).



Abb. 1.4: Reliquiar in San Francesco, Pavia, im Vergleich mit SG2187

Die Darstellungen sind, wie Lomartire überzeugend zeigt, dem Motivschatz der spätantik-frühmittelalterlichen Sarkophagkunst ravenntischer Prägung entnommen: Hirsch und Kantharos, Kreuz flankiert von zwei Tauben, Kreuz mit Palmwedeln und zwei Rosen. Lomartires Einordnung in das spätere 6./frühere 7. Jh. überzeugt. Für den Vergleich mit dem St. Galler Stein eignen sich die Rosen auf der skulptierten Schmalseite des Kästchens: beide Blüten wirken holzschnittartig vereinfacht, diejenigen von Pavia aber in der Mitte gegen die Tiefe führend, dadurch plastischer; in den gestuften Volumina der Blätter ist antike Auffassung von Reliefgestaltung noch spürbar. Derartige Vorstellungen fehlen beim St. Galler Stein vollkommen, plakativ vereinfacht: die Antike ist erloschen.

Ratchis Altar (737–744), Cividale, Museo Cristiano¹⁹

Der Altar ist aus feinkörnigem Kalkstein skulptiert, der präzise und kleinteilige Formen erlaubt.

Die zwei sechsblättrigen Blüten in den unteren Ecken auf der Rückseite des Altars stimmen motivisch weitgehend mit der St. Galler Rosette überein (Abb. 1.5 unten); einzig die Mitten – in Cividale mit doppeltem Ring und zentraler Vertiefung – sind unterschiedlich geformt. Die Blüte²⁰ besticht durch ausgewogene Gliederung, elegante Linienführung und lebhaft Plastizität. Jedes einzelne Blättchen bildet eine in sich geschlossene Einheit, zusammengesetzt aus umfassendem Rundstab und facetierter Fläche im Innern. Der plane Reliefgrund bildet eine Ebene, von der sich die Skulptur zwar abhebt, aber nicht löst.

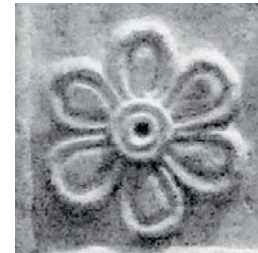
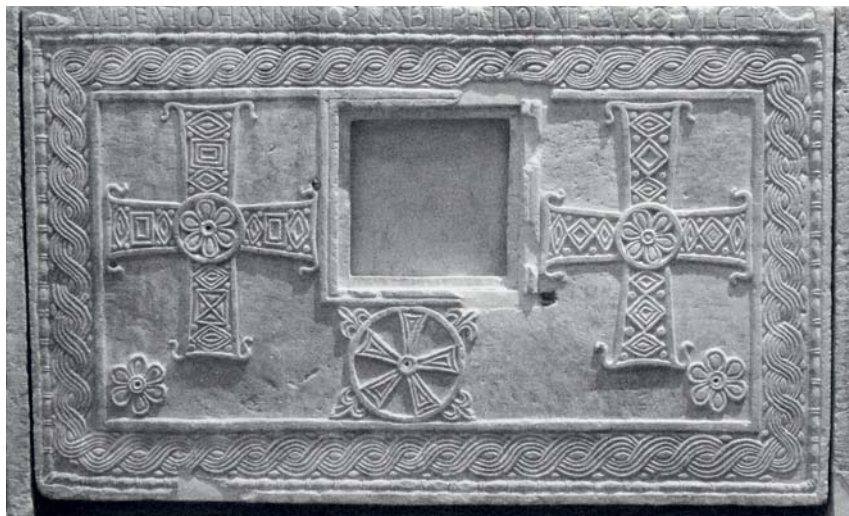
Die Unterschiede zur St. Galler Blüte sind augenfällig: den genannten Charakteristika der Cividaler Arbeit stehen unausgeglichene, verschwommene Blättchenformen innerhalb einer wulstigen Umrahmung entgegen, im Gesamten eine massige Blüte.

Die Gegensätze mögen einerseits auf Werkstoff und Qualität beruhen, andererseits aber auch auf einem anderen Anliegen der Gestalter; in Cividale steht das Kalligraphische der Skulptur im Vordergrund, in St. Gallen das Voluminöse, das Wuchtige.

¹⁸ Saverio Lomartire, *Lapides preciosi sunt corpora Sanctorum. Reliquiari altomedievali di Pavia*, in: *Temporis signa, Archeologia della tarda antichità e del medioevo* 16, 2021, S. 117–136, spez. S. 118–124. Masse des Kästchens in cm: H 20, B 29, T 22. Zwei Längsseiten und eine Schmalseite skulptiert. Das Reliquiar stammt ursprünglich aus S. Epifanio/S. Vincenzo, einer Kirche, die im 5. Jh. erbaut worden war und um 1780 abgerissen wurde. Ich danke Saverio Lomartire für diesen Kommentar und die Fotografie.

¹⁹ Ältere Literatur und zusammenfassend Roth-Rubi 2015, S. 23–24.

²⁰ Abgebildet ist die linke Blüte auf der Platte.



Trotz motivischer Übereinstimmung unterscheiden sich die beiden Arbeiten in ihrem Habitus markant voneinander.

*Ambo von Romainmôtier, Romainmôtier (VD), Klosterkirche*²¹

Der Ambo wird teils in das 2. Viertel des 7. Jh., teils in die Mitte des 8. Jh. datiert.²² Beide Vorschläge beruhen auf Nennung der Kirche von Romainmôtier in historischen Quellen; weder aus dem einen noch aus dem anderen Datum ergibt sich ein zwingendes Argument für die Anfertigung der Kanzelplatte. Eine breit abgestützte kunsthistorische Untersuchung fehlt.²³ Da sich die Gegenüberstellung von Ambo resp. der Scheibe mit der achtblättrigen Rosette in der Mitte des Kreuzes auf dem Ambo-Spiegel (Abb. 1.6) und SG2187 nicht auf zeitliche Abgrenzung, sondern auf die Ausdrucksmittel richtet, ist ein Vergleich trotz offener Datierung statthaft.

Das Florale der Rosette ist beim Ambo auf ein Minimum zurückgebunden; schematisch werden die Blättchen repetiert, wie mit einem Stempel geformt und platt in der durch einen Wulst umgrenzten Fläche ausgebreitet. Die St. Galler Skulptur gewinnt in der Konfrontation eine Lebendigkeit, die ansonsten zurück tritt. Das leicht Unregelmässige wird gefällig, das etwas Wuchtige gewinnt Stofflichkeit. Spröde Formen stehen gegen Bewegung.

Abb. 1.5: Ratchis-Altar, Cividale, Museo Cristiano, Rückseite und Ausschnitt, vergleichend darüber Rosettenstein SG2187



Abb. 1.6: Ambo von Romainmôtier und Ausschnitt, Rosettenstein SG2187 gegenüber gestellt



²¹ Aus Jura-Kalkstein. Konzise Zusammenfassung des Forschungsstandes: Christoph Jörg, *Die Inschriften der Kantone Freiburg, Genf, Jura, Neuenburg und Waadt* (Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae. Die frühchristlichen und mittelalterlichen Inschriften der Schweiz 2), Freiburg i.Ü., 1984, S. 99 f. Nachzutragen ist: Reinle 1968, S. 208, Abb. 220. Jüngere Erwähnungen, so etwa in Markus Riek et al., *Die Zeit Karls des Grossen in der Schweiz*, Zürich 2013, S. 140 f. und Abb. 37, führen nicht weiter.

²² Nachweise bei Jörg, vgl. vorangehende Anmerkung.

²³ Bereits ein Vergleich mit liutprandischen Arbeiten in Cividale wird zweifellos weiter führen und wohl eine Datierung ins 7. Jh. ausschliessen lassen.

Die beiden folgenden Werkstücke werden nicht wegen motivischer Nähe, sondern wegen gesicherter Datierung und entsprechender Möglichkeit einer stilistischen Beschreibung hier aufgeführt.

*Kapitell einer Ziboriumssäule aus S. Giorgio, Sant'Ambrogio di Valpolicella, Verona, Castelveccchio*²⁴

Das Kapitell ist monolithisch mit einer beschrifteten Säule verbunden, auf der *Liutprand rex* (reg. 712–744) genannt wird; der Name bestimmt die Datierung des Kapitells.



Abb. 1.7: Kapitell einer Ziboriumssäule aus S. Giorgio, Sant'Ambrogio di Valpolicella

Das herkömmliche Instrumentarium eines korinthischen Kapitells ist in reduzierter Form vorhanden: unterer Blattkranz, Eck-Stützblätter, Helices, Abakus mit Abakusblüte, zusätzlich zwischen den Helices je ein lateinisches Kreuz.

Die acht Blattbüschel des unteren Kranzes – die schnauzbart-ähnlichen Wedel – setzen sich wie umgekehrte Konsolen weit vorkragend vom Grund ab. Im Gegensatz dazu liegen die Stützblätter folienartig auf den abgekanteten Ecken des Blocks; die Binnenzeichnung – Blattrippen und Blattsaum – erfolgt durch flache Kerben. Die dünnen Helices liegen auf dem Kalathos wie Lianen, die Kreuze erinnern an Steckkreuze, dem Reliefgrund aufgelegt.

Stilistisch zeigt sich eine gewisse Nähe zwischen dem Kapitell und dem St. Galler Relief. So entspricht das Massige der Blattbüschel dem Gewichtigen der Blüte, so tönt in beiden Werken Applikenhaftes an und so wechselt das Verhältnis zum Reliefgrund je innerhalb der Werke.

*Kämpferkapitell aus San Salvatore in Cividale, Cividale, Museo Cristiano, Sala 2*²⁵

Die trapezförmige Frontseite des Kapitells füllt ein flach ausgebreitetes Kreuz mit breiten Armen, in den flankierenden Feldern eingeritzt oben

Abb. 1.8: Kämpferkapitell aus San Salvatore, Cividale, Museo Cristiano



²⁴ Zusammenfassend mit Literatur Roth-Rubi 2015, S. 44. Grundlegend: Lusuardi Siena 1989, spez. S, 151–157.

²⁵ Corpus 10, Nr. 431. Lokaler Kalkstein.

Alpha und Omega, unten Ics und Rho sowie unentzifferbares Zeichen;²⁶ am Rand der Unterseite sind die Lettern *DCXC* von rechts nach links laufend eingekerbt; nach Rugo soll es sich um die Datierung – um 690 – handeln.²⁷

Leicht gewölbter, gespannter und gegen unten sich stark verjüngender Körper mit zweifachem, markant hervortretendem Kordelband entlang der Kanten und unterhalb des Abakus. Die Gestaltung des Kapitells beschränkt sich auf einfachste Formen; seine Spannung erhält es durch den Gegensatz von Flachrelief und Plastizität, von wie aus Leder die Fläche überspannendem Kreuz und die vom Grund sich abhebenden textilartigen Kordel. Der Kontrast wird als Stilelement eingesetzt.

In dieser Hinsicht – Aufgesetztes gegenüber schwach Abgehobenem – stimmt das Kämpferkapitell mit dem St. Galler Block überein.

Was bringen die Vergleiche?

Dank der Gegenüberstellungen dürfte es trotz beschränkter Argumentation gelungen sein, das Wesentliche der kleinen Skulptur zu umschreiben – Charakteristika sind: Lebendigkeit und kraftvolles Volumen, hervorgerufen durch spontane Unregelmässigkeiten, durch unterschiedliche Höhe des Reliefs und schliesslich – wohl wissentlich eingesetzt – durch Nutzung des Reliefgrundes als Variable.

Die Vergleiche haben gezeigt, dass ähnliche künstlerische Mittel auch andernorts zum Einsatz kamen: die St. Galler Arbeit steht nicht vereinzelt da. Es dürfte jedoch verfrüht sein, landschaftliche und chronologische Phänomene zu scheiden, d.h. Allgemeines vom Spezifischen der St. Galler Region zu trennen. Selbstverständlich sind die Möglichkeiten für gewinnbringende Konfrontationen mit relevanten Beispielen nicht erschöpft, nutzbares Material bleibt aber vorläufig äusserst spärlich. Vermehrte Funde und Einzelvergleiche in der Art des Vorliegenden dürften in Zukunft weiterhelfen.

²⁶ Nach Corpus 10, S. 287.

²⁷ Pietro Rugo, *Le iscrizioni dei sec. VI-VII-VIII esistenti in Italia*, Bd. 1: *Austria longobarda*, Cittadella 1974, S. 19, Nr. 9. Widersprüche zur Deutung der Ziffern als Jahrzahl sind mir nicht bekannt; eine eigenständige Beurteilung ist mir nicht möglich. Die Zuordnung des Kapitells in das ausgehende 7. Jh. bereitet jedenfalls von typologisch-stilistischen Gesichtspunkten her keine Schwierigkeiten.